

Beilage: Bericht über die Verhandlungen...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Anzeige: Gebühren...

Redaktion und Expedition...

Halle a. S., Freitag 21. Januar 1898.

Verleger: Hermann...

Deutsches Reich.

Gestern früh von 9 Uhr ab hörte der Kaiser im Königl. Schloss zu Berlin die Vorträge des Chefs des Militärkabinetts...

Der Kronprinz und Prinz Carl Friedrich sind, wie aus Berlin gemeldet wird, bis diesmal zu Kaisers Geburtstag nicht nach Berlin begeben...

Der Bundesrath hat in seiner gestrigen Sitzung dem Gesuch wegen Aufhebung der Reaktionspflicht der Reichsbeamten...

Die Aufhebungs-Kommission ist gestern in Potsdam zu einer zweiten Sitzung zusammengetreten.

Der Ausbruch der preussischen Kretzelkammer wird am 31. Januar zur Verhandlung über den Ministerienrat...

Die Medaillenabfertigung des Kriegsmünzministeriums hat an die Sanitätsämter eine Verfügung ergoßen lassen...

Verhörsprotokolle sind jetzt vielfach durch Aufmerksam gemacht, daß die Verhandlung von Beweisen irgend welcher Art...

Prüfungen für höhere Verwaltungs-Beamte im Jahre 1897. Bei Beginn des Jahres 1897 hatten 94 von den Kommissarien überwiegen...

Prüfungen für höhere Verwaltungs-Beamte im Jahre 1897. Bei Beginn des Jahres 1897 hatten 94 von den Kommissarien überwiegen...

Prüfungen für höhere Verwaltungs-Beamte im Jahre 1897. Bei Beginn des Jahres 1897 hatten 94 von den Kommissarien überwiegen...

Prüfungen für höhere Verwaltungs-Beamte im Jahre 1897. Bei Beginn des Jahres 1897 hatten 94 von den Kommissarien überwiegen...

Prüfungen für höhere Verwaltungs-Beamte im Jahre 1897. Bei Beginn des Jahres 1897 hatten 94 von den Kommissarien überwiegen...

Prüfungen für höhere Verwaltungs-Beamte im Jahre 1897. Bei Beginn des Jahres 1897 hatten 94 von den Kommissarien überwiegen...

Prüfungen für höhere Verwaltungs-Beamte im Jahre 1897. Bei Beginn des Jahres 1897 hatten 94 von den Kommissarien überwiegen...

seminaren Nebenurse eingerichtet werden, die jedoch nicht die Vermehrung des Gesamtlehrerpersonals in ausreichender Weise erfolgt sein wird...

Der in China missionirte evangelische Missionar Sommer ist, wie der St. P. M. geschrieben wird, ein Sachse und 30 Jahre alt.

Deutschland und der freisinnige Gouverneur. In einigen Blättern gibt sich heben eine gewisse Erregung...

Wir müssen wiedererlebt gehen, daß wir zu einem solchen Schauffieren keinerlei Gründe finden.

Parlamentarisches.

Die Kommission zur Vorbereitung der Militärstrafgesetzbuchordnung nahm nach Erledigung des ersten Abtheilung...

Die Kommission zur Vorbereitung der Militärstrafgesetzbuchordnung nahm nach Erledigung des ersten Abtheilung...

Die Kommission zur Vorbereitung der Militärstrafgesetzbuchordnung nahm nach Erledigung des ersten Abtheilung...

Die Kommission zur Vorbereitung der Militärstrafgesetzbuchordnung nahm nach Erledigung des ersten Abtheilung...

Die Kommission zur Vorbereitung der Militärstrafgesetzbuchordnung nahm nach Erledigung des ersten Abtheilung...

Die Kommission zur Vorbereitung der Militärstrafgesetzbuchordnung nahm nach Erledigung des ersten Abtheilung...

Die Kommission zur Vorbereitung der Militärstrafgesetzbuchordnung nahm nach Erledigung des ersten Abtheilung...

Die Kommission zur Vorbereitung der Militärstrafgesetzbuchordnung nahm nach Erledigung des ersten Abtheilung...

Die Kommission zur Vorbereitung der Militärstrafgesetzbuchordnung nahm nach Erledigung des ersten Abtheilung...

den Feinden der staatslichen Ordnung der feste Wille bekundet und auch bekräftigt wurde...

Diese Erklärung berechtigt zu der Hoffnung, daß auch in denjenigen staatslichen Blättern, in denen bisher eine Enthaltung...

Deutscher Reichstag.

21. Sitzung vom 20. Januar, 2. Abth. Präsident v. Bülow eröffnet und erhält die Ermächtigung...

Die Beratung des Etats des Reichsamt des Innern. Titel Staatssekretär und der dazu vorliegenden Resolutionen...

Herr v. Stumm (Mittelp.) führt aus, daß schon 1890, bei Inauguration des Arbeiterhauses...

Herr v. Stumm (Mittelp.) führt aus, daß schon 1890, bei Inauguration des Arbeiterhauses...

Herr v. Stumm (Mittelp.) führt aus, daß schon 1890, bei Inauguration des Arbeiterhauses...

Herr v. Stumm (Mittelp.) führt aus, daß schon 1890, bei Inauguration des Arbeiterhauses...

Herr v. Stumm (Mittelp.) führt aus, daß schon 1890, bei Inauguration des Arbeiterhauses...

Herr v. Stumm (Mittelp.) führt aus, daß schon 1890, bei Inauguration des Arbeiterhauses...

Herr v. Stumm (Mittelp.) führt aus, daß schon 1890, bei Inauguration des Arbeiterhauses...

Herr v. Stumm (Mittelp.) führt aus, daß schon 1890, bei Inauguration des Arbeiterhauses...

Herr v. Stumm (Mittelp.) führt aus, daß schon 1890, bei Inauguration des Arbeiterhauses...

Herr v. Stumm (Mittelp.) führt aus, daß schon 1890, bei Inauguration des Arbeiterhauses...

Wahlbewegung.

Zur Reichstagswahl im Königreich Sachsen. Die konfessionell nationalistische und die christlich-sozialistische Partei im Königreich Sachsen...

Angesichts der bevorstehenden Reichstagswahlen erachtet es dringend geboten, daß an dem mit höchstem Erfolge...

Herr v. Stumm (Mittelp.) führt aus, daß schon 1890, bei Inauguration des Arbeiterhauses...

Herr v. Stumm (Mittelp.) führt aus, daß schon 1890, bei Inauguration des Arbeiterhauses...

Herr v. Stumm (Mittelp.) führt aus, daß schon 1890, bei Inauguration des Arbeiterhauses...



(Nachdruck verboten.)

Das Wrack des Grosvenor.

22) Roman von Clark Russell.

Ich stand ganz allein, und diese Erwägungen stellten mir meine Hilflosigkeit in einer Weise vor Augen, die beinahe vernichtend war. Ich malte mir dies ganz mörderische Verfahren so deutlich aus, als wenn es sich schon vor mir abspielte: ich sah das beigebrehte Schiff, die abstoßenden Boote, von denen eins zurückblieb, um Zeuge des Trauerspiels zu sein und nach seiner Beendigung das beruhigende Bewußtsein mitzunehmen, daß nun kein Ankläger mehr zu fürchten sei. Natürlich konnte diese Szene nur in der Dunkelheit vor sich gehen, weil sonst die Boote den Grosvenor nicht verlassen konnten, ohne Gefahr zu laufen, von vorübersegelnden Schiffen entdeckt zu werden.

Bei allem Grübeln kam mir schließlich noch der Gedanke, den Moment abzuwarten, wo ich einmal mit dem Zimmermann allein wäre, ihn umzubringen und über Bord zu werfen. Nicht einen Augenblick würde ich gezögert haben, diese That auszuführen, wenn sich nur die Gelegenheit geboten hätte. Es mußten jedoch viele Umstände zusammentreffen, wenn es mir gelingen sollte, den Clenden heimlich beiseite zu schaffen, ohne daß der Verdacht der Thäterschaft auf mich fiel.

Den Kurs des Schiffes zu ändern, war ebenfalls ein Ding der Unmöglichkeit, da ich denselben in Gegenwart der Leute festgestellt hatte; ein vorüberfahrendes Schiff anzurufen, wäre endlich geradezu Tollkühnheit gewesen.

Möchte ich auch sinnen so viel ich wollte, mir fiel nichts ein, was mein Verstand auch nur annähernd als durchführbar erkannt hätte; ich stand völlig rathlos und verzweifelt am Rande eines Abgrundes und konnte weder vorwärts noch rückwärts.

Ich weiß, daß ich mich durch derartige Geständnisse nicht gerade als Held zeige, aber ich will auch gar nicht für einen solchen gelten. Ich war und bin noch heute ein einfacher Mann, der in eine so furchtbare Lage gerathen war, wie sie selten einem Menschen bestimmt ist. Entsetzen und Verzweiflung hatten mich zu jener Zeit alles ruhigen Denkens beraubt und ließen mich kein Rettungsmittel finden; ich muß dies als ehrlicher Mann bekennen. Durch ein paar Federstriche könnte ich mich ja leicht anders zeichnen, aber ich würde dann nicht wahr sein und mir fälschlich einen Ruhm anmaßen, der allein Gott gebührt, durch dessen Gnade ich lebe, um die Sache zu berichten.

Da meine Kleider und andere mir gehörige Sachen noch in der jetzt vom Zimmermann bewohnten Kajüte geblieben waren, rief ich den Steward und befahl ihm, sie mir zu bringen. Mein Ruf wurde von Miß Robertson vernommen, welche sofort aus ihrer Kajüte heraustrat, um mir für die ihr und ihrem Vater übersandten Sachen zu danken.

Sie hatte Alles aufs Beste benützt, ihr Haar war geflochten und mit einem Kamm hübsch aufgesteckt; sie sah

in dem einfachen Kragen, den sie trug, allerliebste aus. Ihre todtengleiche Blässe hatte einem gesunden Weißglanz Platz gemacht und ein Anflug von Farbe schmückte ihre Wangen.

„Papa geht es besser, er fragt unaufhörlich nach Ihnen; ich sagte ihm aber, daß Sie der Ruhe bedürften und auch viel zu thun hätten.“ Darauf sah sie mich einige Augenblicke ernst an und fragte: „Was ist geschehen, Mr. Koyse? Sie sehen verflört und sorgenvoll aus.“

„Es giebt Vieles, was mich beunruhigt,“ antwortete ich, nicht gerade sorglos, aber auch nicht zu viel Bedenklichkeit in meinen Ton legend, denn damals dachte ich nicht, daß ich ihr noch die Wahrheit sagen würde. „Sie wissen ja, meine Stellung ist eine sehr schwierige; ich muß mein Handeln sorgfältig überlegen, muß immer wachsam und auf meiner Hut sein.“

„Gewiß, ich weiß das, aber Sie sagten mir doch, daß Sie keine Besorgniß mehr wegen weiterer Gewaltthaten hegen.“

Ich sah Miß Robertson eine kleine Weile sinnend ins Gesicht und erwog, ob ich sie ins Vertrauen ziehen, ob ich es wagen dürfte, ihr das mörderische Vorhaben des Zimmermanns mitzutheilen. Der ruhige Ausdruck ihrer Augen, ihre ganze Haltung, die so viel Entschlossenheit zeigte, gaben mir die Gewißheit, daß sie die Wahrheit hören konnte, ohne ängstlich zu werden. Deshalb nahm ich nunmehr keinen Anstand, zu sagen:

„Ganz recht, ich hegte in der That auch keine Befürchtung mehr für eine Gefährdung unseres Lebens seitens der Mannschaft, indessen will ich Ihnen nicht verhehlen, daß ich soeben etwas hörte, was mich aufs Aeußerste erregt hat. Bitte, wollen Sie mit mir in meine Kajüte kommen, dort sind wir ungestörter.“

Sie trat ein, ich bat sie, Platz zu nehmen, und ohne weitere Umschweife begann ich:

„Ich nahm soeben mit dem Hochbootmann zusammen mein Frühstück ein, hierbei äußerte ich, daß ich zweifelte, die Leute würden mir gestatten, mit ihnen zu landen, da sie wohl fürchten möchten, ich würde sie alsdann, sobald sich mir Gelegenheit böte, zur Anzeige bringen. Da erwiderte er mir, daß diese Annahme ganz richtig sei, denn ihre Absicht wäre, uns, das heißt Sie, Ihren Vater und mich an Bord zu lassen und das Schiff kurz vor ihrer Abfahrt mit den Booten anzubohren.“

„Um uns ertrinken zu lassen?“

„Gewiß, das ist ihr Plan.“

Sie warf ihre Lippen verächtlich auf und drückte ihre Hände vor die Stirn. Das war Alles. Welchen Eindruck meine Mittheilung sonst auf sie gemacht haben mochte, war nicht zu erkennen; nur leise sagte sie:

„Es sind Teufel! Für so grausam hätte ich sie doch nicht gehalten; mein armer Vater!“

„Ja, Teufel sind sie Alle, der größte aber ist Stevens, von dem geht Alles aus; wenn er irgend kann, wird er den

Plan ausführen. Ich habe mir schon den Kopf zermartert, um einen Weg zu unserer Rettung zu finden, aber bisher vergeblich. Indessen, drei Wochen liegen noch vor uns, ehe wir den Golf von Mexiko erreichen. In dieser Zeit soll und muß sich etwas finden."

Sie antwortete nicht, sondern sah nur starr vor sich hin, und während sie so in Gedanken saß, fuhr ich fort:

"Ich will nichts übereilen, mich auf kein unsicheres Wagniß einlassen, keiner Gefahr aussetzen; was ich beschließe, muß seinen Zweck sicher erreichen, denn mein Leben ist mir jetzt theurer als je, da von demselben auch das Ihrige und das Ihres Vaters abhängt. Sie müssen gerettet werden. Mein Kopf wird mich nicht im Stiche lassen. Noch bin ich nicht gefangen, wenn ich auch wie eine Maus in der Falle stecke."

Sie sah zu mir auf und sagte zweifelnd: "Was sollte sich denn thun lassen?"

"Ich werde mit der Zeit darauf kommen und es Ihnen dann mittheilen."

"Auch ich will nachdenken," erwiderte sie; "bitte, sprechen Sie aber nicht mit Papa über die Sache."

"Sicherlich nicht, und außerdem darf auch Niemand uns nur im Geringsten anmerken, daß wir um den Worbplan wissen, wir müssen vollständig ahnungslos erscheinen."

"Ist die Mannschaft bewaffnet?"

"Nein."

Sie ließ ihre Blicke durch die Kajüte schweifen und fragte: "Haben Sie keine Feuerwaffen?"

"Nichts als einen Revolver; aber wenn wir auch zwanzig hätten, so könnte es nichts nützen. So viel ich bis jetzt weiß, befindet sich kein Mann an Bord, der mir beistehen würde, nicht einmal der Hochbootsmann, es sei denn, er hätte die absolute Sicherheit, daß wir die Oberhand behielten."

"Ach, hätte ich wenigstens noch außer Ihnen einen Revolver, ich würde ihn schon zu führen wissen."

Sie stützte ihr Kinn in die Hand und blickte gedankenvoll vor sich nieder.

"Warum steuern Sie nicht das Schiff in irgend einen nahen Hafen?" fragte sie plötzlich.

"Ich kann den Kurs des Schiffes nicht mehr ändern, ohne zur Rechenenschaft gezogen zu werden; ich muß Alles vermeiden, was Argwohn erregen könnte."

"Sie haben Recht, aber wenn sich zum Beispiel ein Sturm erhöbe wie der letzte, bei welchem wir verunglückten, so könnte er uns in die Nähe des Landes treiben, wo wir vielleicht Hilfe fänden."

"Nein, nur an keine Zufälligkeiten denken, wir müssen uns auf Gott und auf uns selbst verlassen."

Wir schwiegen Beide eine Weile, unsern Gedanken nachhängend und ich schritt dabei auf und ab. Plötzlich wurden in der großen Kajüte Tritte laut, meine Thür wurde ungestüm aufgestoßen, und Stevens trat herein. Er starrte Miß Robertson an und sagte:

"Bebaure zu stören, mußte nicht, daß Sie hier wären, Ma'am." Dann wandte er sich an mich: "Ich dachte, ich würde Sie im Bette finden, bin gekommen, um einen Blick auf die Karte zu werfen. Wie lange rechnen Sie bis New-Orleans?"

"Ungefähr drei Wochen."

"Gut, für drei Wochen ist jedenfalls Vorrath genug da. Ich habe eben dem Koch gesagt, er solle eins von den Schweinen abstechen; die Leute haben großes Gelüft auf Schweinebraten. Sie waren nahe am Erfaufen, was?" richtete er plötzlich seine Worte wieder an Miß Robertson.

"Ja, mein Vater und ich verdanken unser Leben dem Edelmuthe der Männer dieses Schiffes, sie müssen ebenso beherzt als gut sein, da sie ihr Leben wagten, um uns zu retten," antwortete sie mit einem Lächeln von rührender Goldseligkeit, wobei sie dem Bösewicht, der mit der Mütze auf dem Kopf vor ihr stand, freimüthig ins Gesicht schaute.

"Gott segne Sie!" schrie er, "da war keine Gefahr; ich würde bei der See für fünf Schilling bis zu Ihnen geschwommen sein."

"Das glaube ich wohl," entgegnete sie, "aber ich weiß auch, daß englische Seeleute ihre heldenmüthigen Thaten immer unterschätzen. Glücklicher Weise ist mein Vater aber ein reicher Mann, und er wird sicherlich, sobald er wieder am Lande ist, allen Leuten dieses Schiffes seine Dankbarkeit bezeugen."

"O, ist er reich?" rief der Zimmermann, als ob ihn ein neuer Gedanke durchblitzte.

"Sehr reich."

"Wie reich mag er wohl sein, Ma'am?"

"Nun, ihm gehörte das Schiff, von dem sie uns retteten, Schiff und Ladung."

Sie hätte dem Kerl keine bessere Vorstellung von dem Reichthum geben können, denn den Werth eines Schiffes von solcher Größe verstand er zu schätzen.

"Und was würde er wohl der Mannschaft für seine Rettung geben?"

"Keinem Mann weniger als hundert Pfund," sagte sie einfach.

Er riß die Mütze vom Kopf und ließ sie dabei fallen; als er sie wieder langsam aufgehoben hatte, sah er Miß Robertson sehr eigenthümlich an, wandte sich nun zu mir und sagte mit beinahe beleidigender Kürze:

"Kommen Sie, wir wollen jetzt die Karte ansehen."

"Entschuldigen Sie einen Augenblick, bis ich Miß Robertson wieder zu ihrem Vater gebracht habe," erwiderte ich ihm und geleitete sie nach ihrer Koje.

Als ich zurückkehrte, fand ich ihn über der Karte liegend, auf der er mit seinem schmutzigen Zeigefinger herumfuhr.

"Wo sind wir jetzt ungefähr?" fragte er.

Ich bezeichnete ihm die Stelle.

"Was ist das hier für eine Linie?"

"Das ist die Länge."

Er sah nach dem unteren Ende der Karte und sagte:

"Also dreißig, ist das so?"

"Ganz richtig, dreißig."

"Aber wie nennen Sie es?"

"Nun dreißig, ich sage es Ihnen ja, den dreißigsten Grad westlicher Länge."

"Und diese Linie ist dann vermuthlich die Breite?"

"Ja."

"Da steht vierzig."

"Sagen wir vierundvierzig."

"So, das ist genau richtig?"

"Ja."

"Und was bedeuten denn hier die kleinen Dinger? Mich soll der Teufel holen, wenn ich die kleine Schrift lesen kann."

"Das sind die Azoren."

"O, wir sind also nördlich von diesen, was?" fragte er in scharfem Ton.

"Nun, Sie können es ja selbst sehen."

(Fortsetzung folgt.)



Stuartfragen zum Vorschein kam. Die mit kurzen Schulterpuffen versehenen Aermel schlossen am Handgelenk mit Spitzen ab, die gleiche Garnitur füllte auch den Kragen. Da die Taille am unteren Rande passpoiltirt war oder in kurzer Schleppe endete, so fehlte ihr der Gürtel. Dies sehr seriöse Toilettengenre, in Sammet, Blüsch, Tuch und schwarzer Seide ausgeführt, taucht neuerdings bei Abendgesellschaften und Dinners an allen Enden Deutschlands auf. Es hat entschieden das Gute, daß es sich für jegliche Altersstufen kleidbar erweist und sehr vornehm auszieht. Dazu gehört natürlich stets eine Schleppe, die freilich an festlichen Gewändern, mit Ausnahme von Tanzkleidern, heute niemals fehlen darf.

Ein nothwendiges Requisite für die gesellschaftliche Garderobe bildet noch immer die Blouse. Sie ist zu bequem, als daß man sie in Acht und Bann thun möchte. Wir haben einfachere Modelle aus farrrtem und gefamntem Sammet in Roth und Schwarz, Schwarz und Weiß, Vio und Braun, für gewöhnliche Besuchswecke, wie auch hochelegante aus Surah, Gaze, Tüll und Spitzen. Von blendender Wirkung sind vornehmlich die aus vertikalen gelben oder chadronfarbenen Taffetpuffen und flittergestickten Spitzenentredeur kombinirt, die viereckig ausgehoben und durch schwarze Seidenröcke vervollständigt, selbst für feierliche Gelegenheiten genügen. Zieht man ein russisches Hemdchen aus gezogenem weißen Seidenmull darunter, so lassen sie sich in Verbindung mit wollenen Röcken auch für das Theater benutzen. Das Serpentinenschöpschen, in das sie noch vor Kurzem meist endeten, fällt heute fort. Großer Beliebtheit erfreuen sich auch die weißen Anzüge, für die man sich gern zwei Blousen anschafft, um sie für einfachere und festlichere Zwecke verwenden zu können. Den Letzteren dient eine aus weißer Gaze-Grenadine, den Ersteren ein aus dem Grundstoff gearbeitetes Faltenkleidchen. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Carreaubezüge aus schmalen bunten Bändern oder elastischen Seidentressen, die mit abstechenden Grätensstichen besetzt werden.

Unter den verschiedenen Artikeln, die zur Vervollständigung der Ball- und Gesellschaftstoilette dienen, beanspruchen Schuhe und Handschuhe weitgehendste Beachtung. Während man jene zu großer Gala wieder in der Farbe des Kleides trägt, wählen tonangebende Damen die Handschuhe am häufigsten in Weiß oder in neutralen Tönen. Für helle Toiletten kommen eigentlich nur die weißen aus dänischem Leder in Betracht. Ist die Taille besolletirt, so müssen sie bis hoch zu den Schultern herausreichen, besitzt sie dagegen einen langen Aermel, so genügen ganz kurze Handschuhe. Jungen Mädchen sind auch mattfarbige Glacés in einer Farbe gestattet, die nicht gar zu sehr von dem Kleide absteicht. Man hat es in diesem Falle gern, wenn sie mit dem Fächer übereinstimmen, dessen Material dann meist in flittergestickter Gaze besteht. Im Allgemeinen bleiben die Fächer aus klaren Stoffen der großen Toilette vorbehalten, während sie für Theater oder Konzerte lieber aus dunklen Straußenfedern fabrizirt werden. Der Preis höchster Distinktion gebührt zur Zeit aber doch zweifellos den kleinen Formen aus Pergament mit Kokokomalei an Reichenholzgestellen. Ganz unmodern dagegen sind die Eisenbeinfächer. Wer einen besitzt und ihn gern verwenden möchte, der thut gut, ihn zum Mindesten recht reich mit bunten Bändern und Blüthentuffs am unteren Ende zu dekoriren.

Was die künstlichen Blumen anbelangt, so gelten Heckenrosen, kleine rothe Mohoblüthen, Granaten und Maréchal-Nelken als die beliebtesten. Man arrangirt sie als Auszug der Coiffüre am häufigsten derart, daß sie franzörmig den stetig höher auf den Scheitel heraufsteigenden Haarknoten umschließen. Sehr zierlich macht es sich, wenn kleine blätterlose Blüthen flach aufliegend und gleichmäßig vertheilt, auf den Fallentailen festgenäht sind. Besonders eignen sich dazu Marquiertes und Taufschönchen, die auch zum Schmuck farbiger Sammethalsbänder verwerthet werden. Die Modestrome mitser Frauen, die in allen Schattirungen vorrätige Orchidee, besetzt man dagegen fast nur im Haar, am Kleide ersetzen sie volle Schleifen, Federtuffs und Schmucknadeln aus Edelmetall und Goldbronze.

Weber die Sorties läßt sich eigentlich nur sagen, daß sie im Schnitt genau mit den Straßenhüllen übereinstimmen. Selbstredend unterscheiden sie sich jedoch durch ihre helle Farbe und phantastische Ausföhrung von diesen. Die in dunkleren Tönen, wie Bronzebraun, bordeauxroth und russisch grün, erhalten ein

bläßes, die weißen und zartnuancirten hinwiederum ein weißes Futter. Als Nouveauté gelten Dolmans aus chinirtem Damast mit dunkelgrünem, perlgesticktem Atlasafattel und sich daran schließendem breitem Chingillabefasz. Zuweilen bilden auch bunt mit Flittern und Pailletten benährte Federstreifen ihren Auszug.

Allerlei.

Zur Ehrenrettung des Theaterhutes veröffentlicht ein amerikanisches Blatt einen höchst amüsanen Artikel. Bei uns in Halle ist ja zwar erfreulicher Weise eine Ehrenrettung besagten Hutes nicht mehr möglich und nicht mehr nöthig, weil es längst zu den Todten entboten ist und unsere Damenwelt in dem viel schöneren Kosfichmud, den die gütige Spenderin Natur in prächtigen Flechten, Fellen und Böpfen ihnen verliehen, ihre Pläge im Auditorium einnimmt. Aber der Artikel ist so interessant und bringt außer dem Hut noch so vieles Andere, was auch auf unsere deutschen Theater paßt, daß wir ihn unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Das amerikanische Blatt schreibt: Der Krieg gegen den hohen Damenhut im Theater wird immer allgemeiner und erbitterter. In vielen Städten hat die munizivale Beleggebung sich mit der Frage beschäftigt und Verordnungen gegen diesen Theaterhut erlassen, der dem Theaterbesucher so oft den klaffischen Ausruf entlockt: „Sterben ist nichts; aber leben und nicht sehen, das ist fürchterlich.“ Der arme Theaterhut! Als ob er das schlimmste der Theaterübel wäre! Von den Nachzügeln nicht zu reden, die mitten im ersten Akt kommen und ganz unsehbar ihre Sitze immer in der Mitte der Sitzreihen haben, so daß möglichst viele Leute aufstehen müssen, um sie durchzulassen — von denen soll hier ebenjo wenig die Rede sein, wie von den vielgeschmähten Herren, die in jedem Zwischenakte hinaus ins feindliche Leben müssen. Das sind doch nur vorübergehende Leiden. Aber da ist der Mann, der wie der Chor in der griechischen Tragödie immer seiner Nachbarin, gewöhnlich der Gattin oder der Mutter und Schwester, die Erläuterung der Handlung giebt und jeden Witz wiederholt. Er hat immer so ein durchdringendes Organ, der gute Mann. Und da ist ferner der Mann mit der schwarzbirnen Braut, welcher er immer erzählen muß, was „er jetzt gesagt“ und was „sie jetzt gethan“ hat. Dessen Sprechorgan ist auch nicht zu verachten. Wenn man den Einen von diesen links vorne und den Anderen rechts hinten neben sich hat, da ist für Verstärkung während der Vorstellung so ausgiebig gesorgt, daß man dem hohen Hut im Stillen Abbitte leisten muß, wenn man sich in Gedanken oft gegen ihn verjündigt hat. Noch schlimmer aber ist der geistreiche, blaßrote Mann, der alle Stücke schon irgendwo gesehen hat und seinen erhabenen Spott über alle Leistungen ergießt. Der richtet sich natürlich mit seinen geistreichen Bemerkungen nur an den Freund, mit dem er gekommen. Wenn er so laut spricht, daß man es 3 Bänke weit hören kann, so geschieht das nicht etwa, um die Bewunderung zu erregen und die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Behahe! Das ist Zufall, Bescheidenheit, wie sie großen Männern eigen ist. Beinahe gerade so angenehm als Nachbar wie der Blaßrote ist der Naive, der modere Niedermann, der immer an allen ersten Stellen so rührend herzlich lacht und dann wieder, um seine Nührung zu verbergen, sich räuspert und schnäuzt. Dieser Brave wird noch besonders annehmlich durch die entzückend harmlosen Fragen, die er während der Vorstellung vertrauensvoll an uns richtet. Der Naive besucht mit Vorliebe die klaffischen Dramen und erfreut uns durch seine Unbefangenheit, wenn er zum Beispiel in Schillers „Räuber“ mitten im zweiten Akt uns fragt, ob wohl der Franz Moor die Annelie heirathen wird. Der höchste Grad der Annehmlichkeit aber, das ist als Nachbarin die nervöse Dame, die im ersten Akt glaubt, sie habe ihre Handschuhe verloren, während sie im zweiten Akt plötzlich von der Vorstellung verfallen wird, ihre Geldbörse sei unter den Sitz gefallen. Diese lebenswürdige Dame wird nämlich ziemlich sicher im dritten Akt von der Wahnvorstellung geplagt werden, sie habe sich auf ihr Öpernglas gesetzt. Wenn das Stück vier Akte hat, so wird die Nervöse im vierten Akt den Versuch machen, die Theaterzettel in die nicht vorhandene Tasche ihres seidenen Kleides zu stecken. Diese Dame muß jeden Zweifler an der Möglichkeit eines „Perpetuum mobile“ belehren. Wer vier Akte neben ihr sitzen kann, ohne wahnsinnig zu werden, der muß eine eiserne Konstitution und ganz sicher keine Nerven haben. Nicht unerwähnt darf der leutzelige Herr bleiben, der mit stark geröthetem Gesicht sich neben uns setzt, uns äußerst vergnügt anschaut und dann sofort bei Beginn der Vorstellung einschläft und in seinen holden Träumen unsere Seite für eine Sophalöhne hält. Der Leutzelige kommt auch häufig mit erschwerenden Umständen vor, das heißt: er schnarcht. Was will gegen die Nachbarhaft aller dieser interessanten Charaktere die kleine Unbequemlichkeit des hohen Damenhutes sagen? Lieber einen ganzen Ruzmacherladen vor uns im Theater, als nur einen einzigen der geschilderten Leute neben uns!



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Herausgegeben von Landes-Oekonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Was hat der Landwirth beim Ankauf von Sämereien zu beachten?

Es ist jetzt die Zeit gekommen, in der der Landwirth sich seinen Beststellungsplan für das kommende Frühjahr zurechtlegen muß. Soweit sich derselbe auf die Auswahl der für die verschiedenen Sommerfrüchte zu bestimmenden Ackerpläne bezieht, wird er ja meist fix und fertig schon sein, so daß es jetzt nur noch heißt, Ueberlegungen darüber anzustellen, wie weit das selbst geerntete Saatgetreide reicht und in wie weit sich ein Zukauf von Saatgut nothwendig macht. In letzterer Beziehung können vor allen Dingen zwei Hauptgesichtspunkte in den Vordergrund gestellt werden, welche kurz belagen: Jetzt schon, also geraume Zeit vor der Verwendung des Saatguts, ist der Bedarf zu berechnen und über einen etwaigen Zukauf dem Lieferanten die Bestellung zu machen; — ferner: nur bei solchen Saatgut-Lieferanten soll der Landwirth bestellen, welche eine gewisse Gewähr dafür bieten, daß man von ihnen wirklich die gewünschte Sorte in der erforderlichen Qualität erhält.

Wie so oft werden doch diese ersten Erfordernisse beim Zukauf von Saatgut übersehen, und wie manchem Landwirth sind durch deren Nichtbeachtung schon schwere Schädigungen erwachsen. Wird der rechte Zeitpunkt für die Saatgutbestellung verpaßt, so kann es gar nicht ausbleiben, daß die anerkanntesten Saatgutzüchter und die reellen Saatguthändler wegen vollständiger Erschöpfung des ihnen zu Gebote stehenden Saatguts nicht mehr in der Lage sind, die ihnen übergebenen Aufträge auszuführen. Und die Folge davon ist, daß der Landwirth schließlich seine Zuflucht nehmen muß zu einem nicht immer einwandfreien Saatgutankauf, der theuer bezahlt wird und die darauf gesetzten Hoffnungen nicht zu erfüllen vermag. Deshalb heißt es, sich seinen Bedarf bei Zeiten zu sichern!

Die zweite oben aufgestellte Forderung zielt darauf ab, daß Saatgut nur bezogen werden soll von solchen Händlern und Landwirthen, welche einstehen können für die Qualität desselben. Da dürfen wir uns nicht blenden lassen durch schöne Namen, welche eventuell dem Samen beigelegt werden, die oft genug das Beste an ihm sind, sondern wir sollen immer danach sehen, daß der Lieferant, bezw. der Züchter unser Vertrauen verdient. Ganz abzusehen ist von der bei vielen kleinen Landwirthen noch oft sich vorfindenden Gewohnheit, ihr Saatgut durch den Ankauf bei irgend einem Kaufmann oder gar bei einem herumziehenden Händler zu ergänzen. Beide kennen nicht, was sie liefern und vermögen deshalb keine Garantie zu übernehmen, der Landwirth weiß nicht, ob er die für seine Verhältnisse als richtig erkannte Sorte erhält, er weiß auch nicht, wie weit die gekauften Sämereien rein sind von irgend welcher Beimengung zc. In letzterer Hinsicht treten die meisten Verluste ein bei einem leichtsinnigen Ankauf von Klee- und Gemüsesämereien. Bei der ersteren winkt uns die Gefahr der Durchsehung unserer Kleefelder mit der Klee- und wie groß die Verfälschung der Gemüsesämereien sind, braucht kaum erwähnt zu werden. Viel größer können noch die Gefahren sein bei größeren Saateinkäufen. Man glaubt, seinen Acker mit gutem, keimfähigen, reinen Samen bestellt zu haben, und findet nachher ein verunkrautetes Feld, einen trotz reichlicher Aussaat dünnen Stand der Saat, schwächliche Pflanzen u. s. w. Damit sind dann trotz der hohen Geldausgabe für das Saatgut die Ernteaussichten wesentlich herabgedrückt. Dazu sind dann noch die Mehrarbeiten für die Reinhaltung des Ackers zc. zu rechnen, so daß der durch solchen leichtfertigen Saatgutbezug entstehende Schaden also weit größer ist als der durch die geringe Ernte nur erwachsene.

Um allen solchen Verlusten vorzubeugen, hat der Landwirth bei aller Vorsicht in der Wahl des Lieferanten auch ferner bei seinem Ankauf von Sämereien sich von der Reinheit, Keimfähigkeit und Thunlichkeit auch von der Herkunft derselben zu überzeugen, ehe er sie seinem Acker anvertraut; und da, wo

ihn seine eigene Kenntniß und das Auge im Stich lassen bei der Beurtheilung des Samens, da soll er sich der Hilfe der Versuchstation bedienen. Die für die Untersuchung auszugebenden Gebühren werden sich stets bezahlt machen.

Beim Getreide wird man sich ja leicht davon überzeugen können, ob es rein und unkrautfrei ist, und ist wirklich das gelieferte Saatgut in dieser Beziehung nicht ganz tadellos, nun so wird doch jedenfalls in jeder geordneten Wirthschaft ein Getreideeinigungsapparat vorhanden sein, mit dessen Hilfe eine Nachreinigung vor der Aussaat stattfinden kann. Schwieriger liegen die Verhältnisse bei den feineren Sämereien, dem Klee und den Gräsern. Daß der Landwirth Klee- und Gräser-Keimlinge nur unter der Garantie der Saidefreiheit kaufen soll, das müßte jedem Berufsgenossen eigentlich vollkommen in Fleisch und Blut übergegangen sein. Daß dies nicht der Fall ist, dafür liefern die von den Samenkontrollstationen über ausgeführte Klee- und Gräser-Untersuchungen erstatteten Berichte den vollgültigen Beweis, und wie nothwendig die Kontrolle der Klee- und Gräser-Keimlinge auf Saide ist, zeigt die Thatsache, daß nach dem Bericht der Halle'schen Versuchstation die Procentfrage an Saide von Jahr zu Jahr steigende sind. Es wurden von den im Jahre 1896 untersuchten Proben anderen Jahren gegenüber als saidehaltig gefunden:

	— %	20 — %	— %	5,55 o/0	— %
Selbstklee	14,08	24,75	17,15	6,40	14,15
Luzerne	23,25	31,32	20,26	20,30	19,34
Rotklee	57,14	—	30,00	26,66	—
Weißklee	—	—	25,00	—	—
Wundklee	—	—	—	20,00	—

Neben diesen Verunreinigungen durch Unkrautsamen kommen noch andere vor, die an sich weniger gefährlich sind, Beimengungen von Erde, kleinen Steinen zc., wie sie sich in nicht ordentlich gereinigtem Getreide befinden, wie sie aber oft genug auch den Sämereien, besonders den Klee- und Gräser-Keimlingen abhichtlich beigelegt werden, um das Gewicht zu erhöhen. So konnte die botanische Abtheilung der Versuchstation in Halle im Jahre 1896 in den von ihr untersuchten Samenproben nachweisen:

bei		0,3— 5	% fremde Bestandtheile
=	Selbstklee	0,3— 5	% fremde Bestandtheile
=	Rotklee	0,4— 6	„ „
=	Schwedentklee	3 — 5	„ „
=	Serradella	1,6— 7,8	„ „
=	Timothee	1,3— 12,4	„ „
=	engl. Raygras	1,8— 11,1	„ „
=	Rnauilgras	3,2— 60,60	„ „

Es mögen diese Zahlen genügen, um den Landwirth die Mahnung beherzigen zu lassen: Augen auf beim Saatguthandel und Prüfung durch die Versuchstation. Selbst die Garantie der Reinheit darf nicht unbedenken hingegenommen werden, sondern auch sie muß, um etwaige Erklärungsansprüche geltend machen zu können, bei Zeiten geprüft werden. Oft geschieht es, daß z. B. die Samenhandler Klee- und Gräser-Keimlinge auf Saidegehalt untersuchen lassen und, falls das Ergebnis ein günstiges ist, den Bericht der Versuchstation nun das ganze Jahr hindurch den Käufern vorlegen, auch wenn die Waare, an der die Untersuchung ausgeführt wurde, längst verbraucht und über die Beschaffenheit der neuen Waare keine Prüfung veranlaßt wurde. In solcher mißbräuchlichen Weise berief sich eine Samenhandlung in Trier auf die Versuchstation Bonn. Letztere ließ durch Mittelspersonen sich Proben der „garantirt saidefreien“ Sandluzerne kommen. Auf 1 kg der Waare wurden 400 Saidekörner gefunden. Die Leichtgläubigkeit der ländlichen Bevölkerung wird in solcher Weise fortwährend ausgebeutet, ja man wird nicht zu weit gehen, wenn man behauptet, daß Fälschungen und Verunreinigungen auf dem Gebiete des Samenhandels heute ver-

hältnismäßig häufiger vorkommen als beim Verkauf von Düngstoffen und Futtermitteln. Es ist also hier die größte Vorsicht am Platze.

Außer der Reinheit hatten wir als eines der Haupterfordernisse eines guten Saatgutes die Keimfähigkeit hingestellt. Das ist nun eine Eigenschaft, die man äußerlich dem Saatgut nicht anzusehen vermag, wenn man auch nach dem Aussehen einige Schlüsse auf den Prozentsatz der keimfähigen Körner wird machen können. Hat man ein Korn vor sich, das all' die Merkmale unverdorbener Beschaffenheit an sich trägt, nun so wird man mit ziemlicher Bestimmtheit auf eine hohe Keimfähigkeit schließen können, umgekehrt wird dieselbe geringer anzuschlagen sein bei einem Saatgut, das nicht mehr recht glänzend aussieht, vielleicht also nicht mehr aus der letzten Ernte stammt, sondern schon älter ist, oder wenn die angebotene Waare etwas mit Auswuchs durchsetzt ist und dergl. mehr. Besser als solche Schätzungen ist jedoch die Prüfung selbst, die jeder Landwirth mit Leichtigkeit selbst vornehmen kann, und dies muß um so mehr geschehen, als Glanz und frisches Aussehen sich durch ölige Beimengungen künstlich hervorrufen lassen. Die beste Methode ist die, daß man sich in einem Teller ein Sandbett herstellt, mit soviel Wasser, wie der Sand festzuhalten vermag, dahinein wird eine bestimmte Zahl Körner des zu prüfenden Saatgutes gebracht, das Ganze dann an einem mäßig warmen Orte aufgestellt, damit die Keimung unter dem Einfluß von Feuchtigkeit und Wärme vor sich geht. Man wird dadurch ein genaues Bild erhalten über den Prozentsatz der keimenden Körner, der ja mindestens 90% betragen soll. Wie richtig diese Prüfung für die Sicherstellung des Landwirths ist, mögen folgende Ergebnisse der Samenkontrolle an der Halleischen Versuchstation belegen: Es wechselte der Prozentsatz der keimenden Samen:

bei Erbsen	von 71,5 %	— 99,5 %	und betrug im Mittel	87,63%
• Gelbklee	59,5	— 95,5	• • • • •	82,88
• Gerste	12,5	— 17,67	• • • • •	74,19
• Hafer	80,34	— 92,00	• • • • •	83,90
• Anulusgras	26,18	— 79,36	• • • • •	53,32
• Lupinen	22,25	— 88,25	• • • • •	69,84
• Luzerne	72,75	— 96,00	• • • • •	89,14
• Rothklee	60,5	— 96,00	• • • • •	85,48
• Serrabella	16,75	— 93,25	• • • • •	76,22

Diese Zahlen mögen genügen, um auch in dieser Hinsicht zur Vorsicht und Prüfung zu mahnen.

Kurz erwähnt mag hier auch sein, daß die Keimungsenergie nicht unterschätzt werden darf, d. h. die Fähigkeit des Samens, möglichst bald zu keimen. Dadurch wird natürlich der Stand der Saat frühzeitiger ein gesicherter, dieselbe wächst ihren Feinden schnell aus den Zähnen und wird auch dem etwas

vorhandenen Unkraut gegen über einen Vorprung gewinnen. Hohe Keimfähigkeit in Verbindung mit gleichmäßiger hoher Keimungsenergie gewährleisten uns auch eine gleichmäßige Weiterentwicklung, eine gleichmäßige Reife und eine gleichmäßige Ernte.

Endlich ist noch beim Saatguteinkauf Gewicht zu legen auf die Herkunft des Samens, d. h. wir werden es thunlichst vermeiden, denselben aus Gegenden zu beziehen, die in irgend einer Hinsicht günstiger gestaltet sind in Bezug auf klimatische Verhältnisse und in Bezug auf den Boden, als sie in unserer eigenen Wirthschaft vorhanden sind. Beachten wir dies nicht, so sind Rückschläge unvermeidlich. Stammt das Saatgut aus wärmeren Gegenden z. B., so wird es nicht widerstandsfähig genug sein gegenüber den Unkräutern der Witterung, stammt es aus weicherem Boden, so wird es nicht zu so freudiger Entwicklung gelangen können. Auch nach dieser Richtung haben wir uns zu sichern, das bezieht sich namentlich auf den amerikanischen Klee, der bei uns oft aus den südlichen Gegenden Amerikas eingeführt wird und bei uns nicht zu hohen Erträgen heranzuwachsen vermag. Um die Angaben der Händler über die Herkunft des Samens prüfen zu können, sind gewisse Merkmale vorhanden in den in den Sämereien sich findenden Unkräutern zc., so daß also vielfach eine botanische Untersuchung auch hier Klarheit verschaffen kann.

Wir haben somit gesehen, daß es in den meisten Fällen für den Landwirth möglich ist, den Samenändler zu kontrolliren, bezw. kontrolliren zu lassen. Derjenige, welcher größere Samenbezüge macht, wird die Prüfungsgebühren nicht scheuen, wohl aber der, welcher nur wenige Pfunde und Centner eines Samens bezieht für seine wirtschaftlichen Verhältnisse. Für diesen würden sich die Untersuchungskosten etwas hoch stellen, und doch bedarf gerade der kleinere Landwirth in hohem Maße des Schutzes vor der Uebervertheilung. Wie soll dies geschehen? Nun der Weg dazu ist in diesen Blättern schon recht oft gewiesen worden, es ist allein der genossenschaftliche. Schließen sich die Landwirthe zusammen, um gemeinsam ihr Saatgut in einem größeren Posten zu beziehen, so wird sich die Untersuchungsgebühr auf mehrere verteilen, den Einzelnen wenig belasten, ja, sie werden es in der Hand haben, event. von dem Lieferanten die unentgeltliche Untersuchung zugestanden zu erhalten, um damit dann die Sicherheit zu gewinnen, daß das, was sie kaufen, um es ihrem Boden anzuvertrauen, damit es reiche Ernten bringe, dazu auch wirklich in der Lage ist, wenn die sonst in Betracht kommenden Verhältnisse und Umstände günstig sind. Deshalb mag hier zum Schluß die Mahnung erfolgen: Landwirth, nehmt die Zeit wahr und benutzt die erforderliche Vorsicht beim Ankauf des Saatgutes, und das wird leicht sein, wenn derselbe genossenschaftlich erfolgt.

Loeffler.

Die Fürstlich Schwarzenbergische Reichswirthschaft in Wittingau.

Die dem Fürsten Schwarzenberg gehörige Herrschaft Wittingau im südlichen Böhmen ist wegen ihrer ausgedehnten und rationell betriebenen Reichswirthschaft von ganz besonderem Interesse. Die Herrschaft hat einen Flächeninhalt von 28 800 ha, wovon etwa 15 000 ha aufgeforstet, ein Theil der Landwirthschaft und 6 295 ha der Reichswirthschaft gewidmet sind.

Da alljährlich einige Teiche zum Zwecke der „Sömmerung“ trocken gelegt werden, so beträgt die mit Wasser bedeckte Fläche durchschnittlich 4300 ha und im Höchstfall 5086 ha.

Ursprünglich war die Wittingauer Gegend sehr sumpfig, und schon frühzeitig kamen ihre Besitzer auf den Gedanken, das Land zu entwässern und dadurch urbar zu machen, andererseits aber auch gleichzeitig das durch die Entwässerung gewonnene Wasser zu sammeln und durch Fischzucht zu verwerthen. Aus den Urkunden der Herrschaft geht hervor, daß hier schon im 13. Jahrhundert Teiche angelegt wurden; die meisten Teiche stammen aber aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Sie sind von sehr verschiedener Größe; der größte, aber der Bonität nach nicht der beste, der Rosenbergs-Teich, hat eine wirtschaftliche Maximalwasserfläche von 490 ha, bei Ueberschwemmungen dehnt er sich aber häufig über mehr als 1500 ha aus.

Im Ganzen besitzt die Herrschaft — einschließlich der angrenzenden — 817 Teiche, welche, um eine Ueberschwemmungsgefahr für die tiefer gelegenen Ortschaften hintanzuhalten, zum großen Theile von mächtigen Dämmen eingefast sind.

Das größte Niederschlagsgebiet des Wittingauer Beckens beginnt im angrenzenden Niederösterreich, durchzieht das ganze Wittingauer Tertiarbecken gegen die Stadt Wessely zu und

umfaßt im Ganzen 11 009 qkm. Die Sammellinie dieses Niederschlagsgebietes ist der Fluß Luzniz, welcher bei großen Ueberschwemmungen und zur Zeit des Abfließens einen Theil seines Wassers mittelst des gegen Ende des 16. Jahrhunderts künstlich angelegten Neubaches gegen den Fluß Nearka schafft. In dieses Hauptniederschlagsgebiet münden innerhalb des Wittingauer Beckens 9 kleinere Niederschlagsgebiete ein, deren Teiche aus ihnen selbstständige Speisung erhalten. Am Schluß dieser seitlichen Niederschlagsgebiete liegen die meisten großen Wittingauer Teiche, deren Wasserbedarf von dem künstlichen „Goldbach“ ergänzt wird. Dieser Kanal bildet eine Abzweigung des Flusses Luzniz an der böhmischen Landesgrenze, durchzieht die Herrschaft Wittingau in einer Länge von 49 km und mündet bei Wessely wieder in die Luzniz ein.

Dem Goldbache wurde früher ein unschätzbare Werth für die Wittingauer Reichswirthschaft beigegeben, jetzt aber wird er nur noch im Nothfalle zur Speisung einiger Teiche herangezogen, weil man zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß das fortwährende Durchströmen der Teiche die Entwicklung der für die Ernährung des Karpfens nothwendigen niederen Wasserfauna beeinträchtigt.

Die Teiche unterscheidet man — was die Aufsicht des Karpfens anbelangt — in Streich-, Stetz-, Kammer- und Karpfen- oder Abwassteiche.

Im Frühjahr werden, sobald eine andauernde, schöne Witterung bevorzustehen scheint, die ersten Zuchtkarpfen in die Streichteiche gesetzt, wo sie alsbald streichen. Um eine sichere Befruchtung zu erzielen, giebt man die Zuchtkarpfen zu drei ver-

schiedenen Zeiten in die Streichteiche und rechnet dabei in der Regel auf 20 Rogner 25 Milchner.

Die Streichteiche müssen frei von Schlamm sein, da der Karpfen nur in schlammfreien Teichen streicht. Aus diesem Grunde und um die Feinde der jungen Fischbrut (hauptsächlich Insekten und deren Larven) zu vernichten, werden die Streichteiche vor ihrer Besetzung trocken gelegt und dem Froste ausgesetzt.

Nur ein Theil der neugeborenen Brut, und zwar der zum Verkaufe bestimmte, verbleibt, wenn der Käufer es verlangt, während des ersten Sommers in dem Streichteiche, in welchem sie das Licht der Welt erblickte.

Im zweiten, gegebenenfalls auch wieder im dritten Sommer wird sie in die Streckteiche überführt. Letztere müssen, um die Entwicklung der niederen kleinen Wasserfauna, welche die Nahrung des Karpfens bildet, möglichst zu befördern, im Sommer warm und deshalb feicht sein.

In Folge ihrer Seichtheit frieren die Streckteiche aber im Winter in einem die Fische gefährdenden Grade zu, weshalb letztere zum Ueberwintern in die Kammerteiche gebracht werden müssen. Diese sind tiefer als die Streckteiche und daher der Gefahr des Ausfrierens weniger unterworfen. Die Kammerteiche müssen auch, um den Fischen immer frischen Sauerstoff zuzuführen, einen sicheren Zufluss haben, welcher in Wittingau möglichst aus Teichen herangeleitet wird, da das Flußwasser an dem Körper des jungen Fisches in erheblicherem Grade zehrt als das Wasser aus Teichen.

Im dritten beziehungsweise vierten Sommer wird der Karpfen in die großen Karpfen- oder Abwachteiche gesetzt, um nach ein oder zwei Jahre andauernder Mästung in denselben zum Verkaufe gefischt zu werden.

Um die Befruchtung des Roggens zu sichern, müssen die Streichteiche klein sein. In Folge dessen bieten sie aber der zahlreichen jungen Brut nur wenig Nahrung. Da nun das in der Viehzucht längst eingebürgerte Gesetz, das Thier schon in seiner Jugend reichlich zu ernähren, auch bei der Karpfenzucht nicht ohne Berechtigung ist, streckt man seit den letzten 2 Decennien in Wittingau die junge Brut vorwiegend schon während ihres ersten Lebensjahres, d. h. man sucht sie durch ausgiebigere Ernährung so viel als möglich zu vergrößern. Zu diesem Zwecke wird die junge Brut bald nach ihrem Ausschlüpfen zu einer Zeit, wenn sie sich noch wie eine geschlossene Heerde zusammenhält, aber doch schon genügend entwickelt ist, um die mit dieser Prozedur verknüpften Strapazen zu übersehen, aus dem kleinen Streichteiche behutsam herausgeholt und in einen hierfür durch Sommerung besonders vorbereiteten Streckteich überjert. Von diesem wird sie zur Ueberwinterung im Herbst wieder im Kammerteiche überführt.

Diese Strecke der jungen Brut im ersten Sommer, bei welcher — besonders gelegentlich der wiederholten Ueberjetzungen — außerordentlich vorsichtig verfahren werden muß, hat in Wittingau sehr gute Resultate ergeben, da die junge Brut in einem Streckteiche — besonders wenn derselbe viele Nahrung bietet — unvergleichlich viel größer wird und besser gedeiht, als in einem engen Streichteiche.

Der rationellen Ernährung des Karpfens wird in Wittingau überhaupt eine ganz hervorragende Sorgfalt gewidmet. Haben doch die streng wissenschaftlichen Forschungen des Herrn Direktors Susia (veröffentlicht in seinem Werke: „Vyziva kapra“ [Die Ernährung des Karpfens]) ein helles Licht über die naturgemäße Nahrung und rationelle Fütterung des Karpfens verbreitet.

Hauptsächlich durch mikroskopische Untersuchung des Darminhaltes vieler Karpfen hat Susia nämlich nachgewiesen, daß der Karpfen sich nicht — wie früher ziemlich allgemein angenommen wurde — hauptsächlich von Vegetabilien ernährt, daß diese vielmehr nur beim Wasserchlucken und Aufsaugen anderer Nahrung sozusagen nur als Ballast vom Karpfen aufgenommen und nur in geringem Maße verdaut werden. Die naturgemäße und hauptsächlichste Nahrung des Karpfens besteht nach Susia vielmehr in der kleinen Wasserfauna, zu welcher insbesondere die Larven der Stechmücken und anderer Insekten, ferner die verschiedenen Arten von niederen, kleinen Süßwasserkrustaceen, Muschel-, Rüssel- und Insektenkrebs, Süpferlinge, Wasserflöhe, Platt- und Kiemenfüße gehören.

Um den Karpfen recht viel natürliche Nahrung zu ver-

schaffen, wird die Natur behufs Vermehrung dieser niederen Wasserfauna in Wittingau mit allen möglichen Mitteln unterstützt. So wird z. B. Schlamm aus tieferen Theilen der Teiche an flachere, wärmere Stellen geführt. Für die Befruchtung der gesammten Teichbodenmasse während der Sommer- und Winterperiode wird durch eingreifende Bodentanalysirung gesorgt, die Hebung der Produktion durch den Boden selbst wird durch direkte Düngung mit animalischem und mineralischem Dünger bewerkstelligt. Der produktive Beitrag aus dem fließenden Wasser wird erhöht durch Einlassen von Latrine in die Teiche. Ferner wird durch richtige Bepflanzung der Teiche mit Wasser während des Sommers und seichte Anlage der Streckteiche dafür gesorgt, daß eine möglichst große Fläche flauenden Wassers, den Sonnenstrahlen ausgesetzt, eine der Entwicklung der kleinen Wasserfauna zuträglich Wärme erhält. Ein mäßiger Gras- und Schilfwuchs wird begünstigt, weil derselbe eine Menge von Insekten beherbergt, welche, vom Wasser hinuntergeschüttelt, den Fischen zufallen; ein dichter Schilfwuchs wird dagegen durch Abmähen unter der Wasseroberfläche und Abweiden durch Vieh hintangehalten. Der dichte Schilfwuchs verwehrt nämlich den Sonnenstrahlen den Durchtritt und die für die Entwicklung der kleinen Wasserfauna notwendige Erwärmung des Wassers; er bietet auch vielen Fischfeinden einen Aufenthaltsort, die Karpfen dagegen lieben dicht bewachsene Stellen nicht.

Beim Abmähen des Schilfes wird der Teich durch das verkaufende Schilf, beim Abweiden durch die Exkremente des Viehes an organischen Stoffen bereichert und somit der kleinen Wasserfauna, und durch diese dem Karpfen Nahrung zugeführt.

Sehr gute Erfolge hat man in Wittingau mit dem Besömmern, d. h. der zeitweiligen Trockenlegung der Teiche und dem Bebauen des Teichgrundes mit Feldfrüchten erzielt. Hierdurch werden für die kleine Wasserfauna notwendige Nährstoffe aufgeschlossen, der allzu üppige Schilfwuchs und viele Feinde der kleinen Wasserfauna, wie z. B. Wasserkäfer, vernichtet. Andererseits soll das Durchfrieren des Teichschlammes die spätere Entwicklung der Eier mancher kleinen, dem Karpfen zur Nahrung dienenden Wasserthierchen, z. B. des Muschelkrebses, befördern. So werden auch durch das Besömmern der Teiche die Lebensbedingungen für die kleine Wasserfauna, demnach auch für die Karpfen wesentlich verbessert. Die durch ihre Ergiebigkeit hervorstechenden Abfischungsergebnisse aus besömmerten Teichen beweisen dies am deutlichsten.

Neben dieser Vorsorge für die Entfaltung des natürlichen Fischfutters, hat die unmittelbare Fütterung der Fische in Wittingau bereits einen ganz großartigen Umfang angenommen. Von den dabei zur Verwendung gelangten Futtermitteln haben sich Lupinenschrot, Fleischmehl und Blutmehl am besten, Kapsfuchen und Weizenkleie zuweilen vorzüglich zuweilen weniger gut, Malzkeime und Kartoffeln aber gar nicht bewährt. Die Herrschaft Wittingau bezieht lediglich für die Karpfenfütterung jährlich für 30—35 000 fl. Futtermittel.

Ein beträchtlicher Theil der leichtlöslichen Futtermittel geht allerdings im Wasser verloren, bevor er von dem Karpfen aufgenommen werden kann; jedoch kommt derselbe allmählich der kleinen Wasserfauna, und durch diese schließlich doch dem Karpfen zu Gute. Jedenfalls aber haben sehr genaue Berechnungen ergeben, daß sich die Verfütterung von Lupinenschrot, Fleisch- und Blutmehl an Karpfen sehr gut bezahlt.

Um kleine, minderwertige Fische, welche dem Karpfen Nahrung fortnehmen, zu beseitigen, werden in den Abwachteichen Hechte und Zander gehalten, welche diese Fische vertilgen und im eigenen Körper zu nutzbarem Fleische verwandeln.

In Wittingau werden auch amerikanische Forellenbarbe, Zwergwelse und Maränen gezüchtet. Letztere wurden in der ersten Hälfte der achtziger Jahre aus dem pommerischen Maduesee nach Wittingau verpflanzt, wo sie sehr gut gedeihen und sich bei künstlicher Zucht außerordentlich vermehrt haben. Sie werden hauptsächlich nach Süddeutschland verkauft; u. A. bezieht eine Firma in München aus Wittingau jährlich etwa 25 dz Maränen.

Insgesammt verkauft Wittingau jährlich für 220 000 bis 260 000 fl. Fische und zieht, trotzdem die Bonität der meisten, besonders der großen Teiche, durchaus keine gute ist, aus dem zu Teichen verwandelten Lande eine unvergleichlich höhere Rente als aus dem Acker. (Mitth. d. D. L. G.)

Steinere Mittheilungen.

Lohnt sich die Geflügelzucht? Die nachstehende, auf genauen und zuverlässigen Aufschreibungen beruhende Abrechnung über Ausgaben und Einnahmen aus der Hühnerhaltung der Frau Posthalter Emma Kreuzpointner in Teisendorf liefert einen Beweis, daß die Hühnerhaltung sich gut lohnt, wenn nur Rasse, Haltung, Fütterung und sonstige Behandlung richtig sind. Bei der früheren Hühnerhaltung, wobei nicht genügend Rücksicht auf Rasse, Pflege, Auslauf etc. genommen wurde, mußten allerdings zur Deckung des Wirtschaftsbedarfs mit circa 5000 Eiern noch um circa 100-120 Mk. Eier zugekauft werden.

Abrechnung vom 1. November 1896 bis 1. November 1897.

Ausgaben:		Einnahmen:	
M.	g.	M.	g.
Bestand am 1. Nov. 96:		Bestand am 1. Nov. 97:	
30 Stück Lamothe 1)		56 Stück, hiervon 20 halbj. Hühner u. 3 Hähn.	101 60
à 1 M. 60	48	15 Stück zu M. 1,20	18
und 1 Langshanhan	4	18 alte wurden geschlachtet.	18
Dazu gekauft 1. März 97:		à M. 1.	18
50 Stück junge Lamothehühner und 2 Langshanhähne inkl. Fracht.	65	Eier-Ertrag:	
Gekauft 9. Oktober 1897:		November 256 Stück	
20 junge halbj. Lamothehühner inkl. Fracht	35	Dezember 212 "	
Für Futter, Lohn und Pflege	218 60	Januar 147 "	
Stallreparatur und Torfmüllstreu	30	Februar 268 "	
		März 858 "	
		April 1398 "	
		Mai 1259 "	
		Juni 1092 "	
		Juli 902 "	
		August 775 "	
		September 467 "	
		Oktober 154 "	
		Summa: 7797 Eier.	
		Zum Durchschnittspreis von 4 1/2 g per Stück	350 87
		Von dem in der Ausgabe verrechneten Futter wurden noch 180 Stück Maistgeflügel z. Wirtschaftszweck gefüttert	90
		à Stück 50 g	90
			578 47
Somit Einnahme 578 M. 47 g		Ausgabe 400 = 60 =	
Reinertrag 177 M. 87 g 2)			

Es wird bemerkt, daß in Folge von Diphtheritis 11 Stück Hühner verendet sind und daß während der Krankheit September und Oktober der Eierertrag geringer wurde. Die Rechnung würde sich sonst noch günstiger gestaltet haben.

1) Lamothe sind Italienerhühner mit dunklen Beinen.
2) Ein 1. Preis Geflügel-Ausstellung Teisendorf (5 Mk. mit Diplom) läme noch dazu.

Bzüglich der Maul- und Klauenseuche macht ein Landwirth in Mittelfranken die beachtenswerthe Mittheilung, er habe zur Bekämpfung dieser Seuche vorzüglichsten Erfolg damit erzielt, daß allen Thieren, welche in den Klauen erkrankten, sofort die Füße ausgewaschen und mit Kreolin, zum Vergleichen aber auch mit Kholstanin, Zwecks Desinfektion verbunden wurden. Thiere, welche vor Schmerz nicht stehen konnten, sind nach der angewandten Desinfektion alsbald wieder aufgestanden. Diese Art der Behandlung scheint demnach von großem Werth.

Ueber Kunstdüngungsversuche auf einer Wiese berichtet „Der Landwirth“. Es wurde ein möglichst gleichbedecktes, baumfreies Versuchsfeld von 36 Aren, also etwas über 1 Tagwerk groß, gewählt und dasselbe in 4 gleich große, also 9 Aren haltende Abtheilungen oder Probefelder getheilt. Das erste Feld erhielt eine Düngung mit Thomasschlacke, das zweite Feld eine solche mit 2/3 Thomasschlacke und 1/3 Kainit, auf die dritte Abtheilung wurde nur Kainit gestreut und dem vierten Stück wurde gar kein Dünger gegeben. Der Heuertrag war folgender:

I. Feld, Schlackenmehldüngung	457 1/2 kg
II. Feld, Schlacken- und Kainitdüngung	482 "
III. Feld, Kainitdüngung	411 "
IV. Feld, keine Düngung	205 "

Das beste Resultat erzielte also die gemischte Düngung mit einem Heuertrag von 177 kg Heu gegenüber dem Ertrag einer gleichen Fläche ungedüngter Wiese. Der Ertragsunterschied zwischen reiner Schlacken- und ausschließlicher Kainitdüngung beträgt zu Gunsten ersterer 46% kg. Es zeigte sich also in diesem Falle, daß der Boden vorzüglich der Phosphorsäure bedarf, aber auch für Kalidüngung noch dankbar ist. Einem anderen Boden fehlt es vielleicht wieder mehr an Kali. Probiren geht über Studiren. Jeder Landwirth erprobe durch kleinere Versuche, welcher Pflanzennährstoffe sein

Grund und Boden vorzugsweise bedarf, um reichere Erträge abzuwerfen und hüte sich, aufs Geratewohl hin Düngestoffe zu kaufen, welche sein Land nicht, oder nur zum kleineren Theil nöthig hat.

Getreidepreise im Dezember 1897.

Nachstehend bringen wir eine kurze Zusammenstellung der Getreidepreise, wie sie nach den bei der Landwirtschaftskammer eingelaufenen Berichten im Verlaufe des Monats Dezember bei Verkäufen thatsächlich erzielt worden sind.

Datum	Weizen	Roggen	Gerste	Safer
1. Dez. 97	173-205	130-160	170-238	140-160
2. " "	170-195	130-160	150-210	140-160
4. " "	170-191	130-152	145-203	140-158
6. " "	170-195	133-160	145-210	140-165
9. " "	174-195	137-160	160-210	140-160
11. " "	170-190	139-150	140-208	130-158
13. " "	170-200	140-160	140-210	140-165
15. " "	180-197	140-160	152-205	140-158
16. " "	167-199	140-152	148-210	135-160
17. " "	172-190	132-153	145-200	140-160
20. " "	170-195	132-160	160-200	140-160
21. " "	174-188	143-153	150-208	140-160
23. " "	170-195	136-152	159-210	140-160
27. " "	170-195	133-152	170-200	140-160
29. " "	170-188	130-164	165-205	140-160
30. " "	170-190	130-164	150-205	140-160

Thatsächlich erzielte höchste Monatsdurchschnittspreise für Getreide im Gebiete der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen.

Nach den Notirungen der Central-Notirungsstelle der preussischen Landwirtschaftskammern zu Berlin ergaben sich für das Gebiet der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen für die 4 Hauptgetreidearten Weizen, Roggen, Gerste, Safer in den Monaten August bis Dezember 1897 folgende höchste Monatsdurchschnittspreise:

1897	Weizen	Roggen	Gerste	Safer
August	179,9	138,4	186,4	147,8
September	182,1	146,4	203,0	150,8
Oktober	180,10	146,62	198,1	143,62
November	182,26	150,37	198,5	146,53
Dezember	194,00	157,00	206,3	160,20

Preise für Schlachtvieh nach Lebendgewicht in Halle a. S.

Zu der Zeit vom 14. bis 20. Januar 1897 einschließlich a) von Fleischern den Landwirthen bezahlte resp. von Händlern erzielte Preise:

	Qualität	Alter	Gewicht Pfd.	Erzielte Preise per Centner Mk.
Stübe	1b.	8 jährig	1125	29
	1-2.	6 "	1080	27 1/2
	2-3.	10-12 "	1050-1150	25
Stiere	1a.	4 "	1260	36
	1.	7 "	1850	35
Ochsen			260	47
			260	46
			240	45
			285	44
Schweine			230	42

b) von den Mitgliedern des Landwirtschaftlichen Bauernvereins des Saalkreises erzielte Preise (bei sofortiger und bereits erfolgter Abnahme):

Stübe	1.	7-8 jährig	1170-1265	32
	1b.	5 "	1250	30
	1-2.	6-8 "	1070-1120	27 1/2
Stiere	1-2.	4 "	1230	30
	1.	6 "	1630	35
Ochsen	1-2.	8 "	1875	32
	1.	5 "	1750	33
Bullen			300	46 1/2
			334	46
			300	45